B-8723

Besuch im Karl-May-Museum

von Dr. Heinz Stephan.

Zwischen Dresden, der berühmten sächsischen Residenz und Musikstadt, und dem aus unzähligen Sachsenwitzen bekannten Kötzschenbroda liegt die kleine Industriestadt Radebeul. Auch sie hat ihre Berühmtheit, die allerdings nur wenige kennen: hier schrieb Karl May seine abenteuerlichen Geschichten aus dem Wilden Westen und aus dem Orient, hier starb er, und hier liegt er begraben. In Radebeul befindet sich auch das Karl-May-Museum, dem wir einen Besuch abstatten wollen.

Neben der Kirche erblickt man in einem herrlichen Garten ein stattliches Blockhaus, das muß wohl die Villa Bärenfett sein – wollte nicht der drollige Hobble-Frank seinen Alterssitz so nennen?, in der Patty Frank, der Artist und Globetrotter, die Schätze der indianischen Kultur hütet. In breitrandigem Trapperhut, die kurze Pfeife im Mundwinkel, steht er bald vor uns. Die zwei Jungen in meiner Begleitung begrüßt er als Greenhörner, mir gegenüber ist er von weltmännischer Höflichkeit und bietet mir einen Willkommgruß in der Goldgräberbar „Zum grinsenden Präriehund“ an. Dann sitzen wir im Wildwestraum mit dem offenen Kaminfeuer und plaudern.

Als vor einigen Jahren eine Gruppe von Sioux-Indianern das Grab Karl Mays besuchte, stimmte sie unter dumpfer Begleitmusik der Trommel die Totenklage um den dahingegangenen Freund der Rothäute an, und der ehrwürdige Susetscha tanka (Große Schlange) hielt in der Ansprache seines Stammes eine Gedenkrede, deren Kernstück die Sätze waren: „Du hast unserem sterbenden Volk im Herzen der Jugend aller Nationen ein bleibendes Mal errichtet. Wir möchten dir Totenpfähle in jedem Indianerdorf aufstellen. In jeder Hütte sollte dein Bild hängen; denn nie hat der Rote Mann einen besseren Freund gehabt als dich!“ Das ist nicht zuviel gesagt. Coopers Lederstrumpf und Karl Mays Indianererzählungen, die heute in Millionen Bänden in fast allen europäischen Sprachen übersetzt und über die ganze Welt verbreitet sind, haben ja wahrhaftig am meisten dazu beigetragen, die Anteilnahme an der Welt der Indianer, an ihrer Kultur und an ihrem Existenzkampf zu wecken, und zwar nicht nur Phantasie und Tatenlust der Jugend, sondern auch das ernste Interesse der Kulturwelt.

Allmählich wird das Innere des behaglichen Wohnraums der Villa Bärenfett lebendig. Zwischen den schweren Schaufelgeweihen großer Hirsche hängt an der Wand der gewaltige Kopf eines Büffels, wie sie einst die weite Prärie durchzogen. Stolze Jagdtrophäen prahlen ringsum: zottige Felle, der Balg eines Alligators und allerlei Gehörn.

In der Ecke eine Lagerstätte mit molligem Pelzwerk. Aus einem einfachen Wandschrank langt Patty Frank die drei berühmten Gewehre Old Shatterhands hervor, den Bärentöter, der wohl ein Gewicht von 10 Kilo hat, die Silberbüchse in ihrer reichen Pracht und den so oft erwähnten Henry-Stutzen. Das ist ganz die Welt Old Shatterhands. In solcher Umgebung sehen wir ihn, wenn er mit seinem roten Freunde Winnetou berät. Tausend Erinnerungen an Ereignisse in den Büchern Karl Mays steigen aus dem Unterbewußtsein empor. Der Raum füllt sich mit bunten Gestalten. Fernes Geräusch wird zu geheimnisvollem Signal. Kratzt nicht draußen etwas an den rohen Baumstämmen des Blockhauses – oder war es nur der Wind in den Aesten?

Entnommen aus dem neuen Buch für unsere Jungen „Auf guter Fahrt“. […]

Echo der Gegenwart, Aachen. 87. Jahrgang, Nr. 281, 04.12.1935.